

Das **Sehenswerte** zwischen den **Sehenswürdigkeiten**

Neue Serie: Was es abseits der bekannten Touristen-Magneten zu entdecken gibt

Dies ist ein Ableger der Straßennamen-Serie mit anderen Mitteln. Ich habe zwar zu hören bekommen, Artikel über geschichtliche Themen, die ausnahmsweise nicht langweilig sind, seien eine schöne Abwechslung, doch möchte ich zusätzlich mehr praktischen Nutzen hineinbringen, etwa wie bei der Essens-Serie, von der bisher zwar nur eine Folge erschienen ist, die aber in der kommenden Ausgabe fortgesetzt wird (Fans der Straßennamen-Serie seien beruhigt: Auch diese wird fortgesetzt.).

Praktischer Nutzen für Sie, das bedeutet, dass ich Ihnen aus der einen oder anderen Situation, in denen Sie dem Fahrgast keine Antwort geben können, heraus helfen möchte, vielleicht sogar aus noch mehr Situationen. Mir geht es zum Beispiel häufig so: Man möchte sich verabreden, es muss ein Restaurant ausgesucht werden, und obwohl ich Taxifahrer bin, für die RAL 1015 Taxi News schreibe, den Spezialatlas herausgabe und das Taxihandbuch Bertha (Vorgängerbuch vom Robertha) geschrieben habe, fällt mir nichts ein. Oder ich bekomme Besuch von Auswärts und soll meinen Berlin-Besuchern mal die richtig interessanten Dinge zeigen, damit sie sich nicht auf dem Hackeschen Markt langweilen müssen – und schon geht das große Überlegen los.

Ich war bei meinen bisherigen Recherchen für diese Serie alle zwei Stunden mehr als überrascht, was für Dinge es selbst an Stellen zu entdecken gibt, die eigentlich jeder kennt und die in jedem noch so oberflächlichen Reiseführer beschrieben sind. Und sogar bei Wahrzeichen, die wahrscheinlich einer halben Milliarde Menschen bekannt sind, gibt es wirkliche Entdeckungen zu machen. Hätten Sie zum Beispiel gewusst, dass das Brandenburger Tor in seiner Attika (dem Bauteil, der quer auf den Säulen liegt), hohl ist, und dass die Räume darin ihre eigene kleine Geschichte haben? Man kann sogar (theoretisch) über Treppen das Dach besteigen. Heutzutage bekommen nur Staatsgäste solche vermeintlichen Staatsgeheimnisse zu sehen. Der Aufstieg beginnt im Foyer des nördlichen Torhauses, von wo aus eine unauffällige Treppe in das Büro des Hausmeisters führt. Über ein Stück Dach (ohne Sicherungsgeländer, daher nicht öffentlich) geht es zu einer steilen Außentreppe, die versteckt an der nördlichen Seite des Tores befestigt ist und zu einer Tür in der Außenwand des Tores führt, hinter der sich ein Speicherraum befindet. Durch diesen gelangt man schließlich in die Soldatenkammer, ein weiß gestrichenes Gewölbe mit Holzfußboden, das sich direkt unter der Quadriga befindet und geräumig ist wie eine große Mietwohnung. Soldatenkammer heißt

der Raum, weil Napoleons Truppen dort Anfang des 19. Jahrhunderts angeblich Gefangene einsperrten und folterten. Kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs verschanzten sich hier die letzten Einheiten der Wehrmacht, und zu Zeiten der deutschen Teilung diente die Kammer als Horchposten. Heute steht der Raum leer. Von hier führt eine Treppe zu einer Dachluke, so dass man direkt hinter der Quadriga steht.

Zu der Zeit, als der benachbarte Husarenweg den Namen Wilhelmstraße bekam, also in den 1730er Jahren, hatte Berlin 86.000 Einwohner, Brandenburg an der Havel immerhin 11.000, so dass der Handelsweg zwischen beiden Städten von großer Bedeutung war. Das Taxihandbuch Tor war eines von 18 Zolltoren der Akzisemauer, die Berlin von 1734 bis 1868 umgab. Diese Mauer hatte in erster Linie keinen militärischen Zweck, sondern diente der Überwachung des Handels. An den Zolltoren, von denen heute mit Ausnahme des Brandenburger Tores keines mehr erhalten ist, wurden direkte Verbrauchssteuern (Akzisen) auf eingeführte Waren erhoben. Außerdem sollte die Mauer den Schmuggel und das Desertieren von Soldaten verhindern. 1788 wurde das alte Tor abgerissen. Zu Napoleons Zeiten, 1814, als der Tor-Neubau von Carl Gotthard Langhans gerade 23 Jahre alt war, wurde auch der Begriff ‚Retourkutsche‘ geprägt. Nachdem Napoleon 1806 den entscheidenden Sieg über Preußen errungen und Berlin besetzt hatte, ließ er die Quadriga vom Brandenburger Tor abmontieren und nach Paris bringen, um sie dort als Beutekunst auszustellen. Nach dem alliierten Sieg über Napoleon im Jahr 1814 reiste die Kutsche dann retour nach Berlin.

Im selben Jahr wurde der quadratische Platz namens Quarrée in Pariser Platz umbenannt, da er an den Sieg im Befreiungskrieg 1813/14 und den Einzug der verbündeten Armeen in Paris im März 1814 erinnern sollte. Damit hätte ich den ersten Teil des heutigen Artikels eigentlich ‚die Geschichte hinter dem Straßennamen Pariser Platz‘ nennen können, aber es geht ja um besonders sehenswerte Dinge, die nicht als typische Sehenswürdigkeiten bekannt sind, und genau zu einem solchen ersten Höhepunkt kommen wir nun.

‚Yes, we can‘ – das glauben heute zwar nicht mehr alle, aber jeder kennt noch die schlichte aber markige Wahlparole Barack Obamas im Präsidentschaftswahlkampf 2008. Natürlich hat er sich diesen Slogan nicht selbst ausgesucht, sondern einer seiner Redenschreiber, Jon Favreau. Der 42-jährige war Praktikant bei John Kerry, dem demokratischen Kandidaten 2004. Kerry brachte ihn eines Tages

zum Redenschreiber-Team von Obama mit. Eigentlich nur zum Zuhören mitgenommen, redete Favreau ungefragt dazwischen, dass er eine bestimmte Rede-Passage so nicht sagen würde. Anstatt Favreau für diese Dreistigkeit hinauszuwerfen, hörte Obama sich den Gegenvorschlag an und übernahm ihn in seine Rede – die erfolgreich verlief. Daraufhin bat er Kerry, Favreau als Praktikant übernehmen zu dürfen. Favreau dachte sich den Spruch ‚Yes, we can‘ aus und avancierte schließlich zu Obamas Hauptredenschreiber. Diese Geschichte ist nur eine von vielen, die man erfahren kann bei einem Besuch im Museum The Kennedys an der nordöstlichen Ecke des Pariser Platzes. In einer Sonderausstellung wird bis zum Frühjahr die Fotoserie ‚Obama’s people‘ mit Porträts von Obamas engstem Mitarbeiterkreis gezeigt, die im Auftrag der New York Times entstanden. In einer überaus spannenden Führung durch die Ausstellung werden dem Besucher die einzelnen Mitarbeiter Obamas anhand der Porträts vorgestellt. So sieht man auf einem Bild einen Mann namens Reggie Love, aus dessen Jackettasche zahlreiche Stifte herausgucken. Seine Aufgabe ist es, dem Präsidenten das alltägliche Leben zu erleichtern. Es gehört zu seinen Aufgaben, Obama zu jeder Zeit den richtigen Stift zu reichen, spontan eine Toilette ausfindig zu machen oder ein Hot Dog zu organisieren.



Das Museum The Kennedys, Pariser Platz 4 A (nordöstliche Ecke) geöffnet täglich 10-18 Uhr, Eintritt: 7 Euro

Solche lebensnahen Einblicke prägen den Stil des Museums: die Hintergründe des Lebens amerikanischer Präsidenten, insbesondere der Kennedy-Familie, dargestellt in zahlreichen hochwertigen Fotografien und vertieft durch Führungen. Die gezeigte Kennedy-Sammlung ist vermutlich eine der weltweit umfassendsten Zusammenführungen aus Fotoarbeiten, offiziellen Dokumenten, privaten Papieren und Memorabilien der Kennedy-Familie. So erfährt man, dass schon John F. Kennedys Vater Joseph Ambitionen hatte, US-Präsident zu werden. Da er seinen Traum nicht verwirklichen konnte, sollten dies seine neun Kinder versuchen, und er trainierte sie darauf, dass ein Kennedy immer ein Sieger ist. Der älteste Sohn Joe konnte die Präsidentschaftsträume des Vaters nicht erfüllen, da er 1944 als Luftwaffensoldat über dem Ärmelkanal in seinem explodierenden Bomber starb. Wie bei der Nachfolgeregelung von Königen musste der jeweils nächstälteste Sohn das Präsidentschaftsamt anstreben, da man Frauen damals noch nicht viel zutraute. Nachdem der zweite Kennedy-Sohn John Fitzgerald, der 1961 tatsächlich zum Präsidenten gewählt worden war, keine drei Jahre später erschossen wurde und die vier nächsten Geschwister weiblich (und in einem Fall bereits durch einen weiteren Flugzeugabsturz tot) waren, bewarb sich Robert Kennedy um das Amt. Als dieser 1968 erschossen wurde, trat der vierte Kennedy-Sohn Ted an, der aber in den Vorwahlen der Demokraten seinem Parteifreund Jimmy Carter unterlag. Der Besucher erfährt außerdem, warum John F. Kennedy immer anfällig für Immunschwäche-Krankheiten war und warum er auf den meisten Bildern anders aussieht, als er in Wirklichkeit anderen Personen gegenübertrat.

Biegt man von dort aus zu Fuß an der Filiale einer Cafékette in die bekannteste Straße Berlins ein, kann man gleich am U-Bahn-Eingang der neuen Kurzlinie zum Hauptbahnhof, noch vor der Ecke Wilhelmstraße, am Schaufenster lesen: „Wir beantworten Ihnen gerne Ihre Fragen zur Europäischen Union.“ Die Scheibe gehört zum Europäischen Haus, erbaut von 1997 bis 1999, in dem die Vertretung der Europäischen Kommission sowie ein Informa-



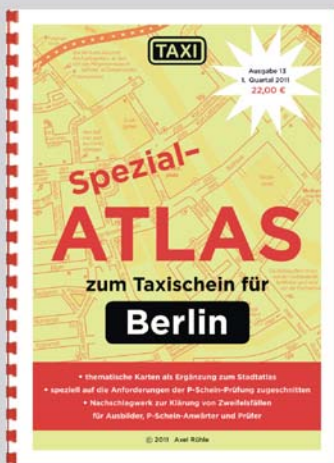
Das Europäische Haus, Unter den Linden 78 (Ecke Wilhelmstr.), geöffnet im Winterhalbjahr Mo-Fr 10-18 Uhr und Sa+So 10-16 Uhr; von April bis September jeweils zwei Stunden länger, Eintritt kostenlos

tionsbüro des Europäischen Parlaments ihren Sitz haben. Das Angebot vom Schaufenster wird auch in die Tat umgesetzt. Man trifft im Informationsbüro auf zwei freundliche und kompetente Mitarbeiter, die bereitwillig Fragen beantworten und auf Wunsch großzügig kostenloses Informationsmaterial ausgeben – eine wirklich gute Möglichkeit, um das komplexe Konstrukt der Europäischen Union etwas näher kennenzulernen und z.B. endlich einmal zu verstehen, welche konkrete Auswirkung die eigene Stimme hat, die man alle fünf Jahre bei der Wahl des Europäischen Parlaments abgibt. Die Europäische Kommission unterhält in allen 27 Mitgliedstaaten der EU Vertretungen. In Deutschland gibt es Büros in Berlin (Hauptsitz), Bonn und München. Die Aufgabe der Vertretung ist es, Bürger und Medien über die Politik der Kommission zu informieren und den Kontakt zu den Par-

lamenten und Regierungen von Bund und Ländern zu halten. Zugleich informiert die Vertretung die EU-Kommission über die politische Lage in Deutschland und vermittelt die besonderen Bedürfnisse Deutschlands nach Brüssel. Wer aus dem Informationsbüro im Erdgeschoss kommt, ist um einiges Wissen über die EU reicher.

Jenseits der Wilhelmstraße kommt man als Fußgänger an der Botschaft Ungarns (Unter den Linden 76) vorbei, bevor man ein modernisiertes Haus aus der frühsozialistischen Ära erreicht, in dem während der deutschen Teilung die französische Botschaft untergebracht war. Heute residiert hier eine Einrichtung, deren ‚Vorgänger‘ sich früher dort befand, wo heute das Swissôtel steht.

Frühere West-Berliner haben sich schon gefragt, was aus dem berühmten ‚Panoptikum‘ geworden ist, dessen Reklame beinahe schon zum Stadtbild gehörte. Bis zum Abriss des Kudamm-Ecks 1998 waren hier 350 Wachsfiguren ausgestellt, die seitdem in einer Lagerhalle in Großbeeren untergebracht sind. Der für den Abriss verantwortliche Bauunternehmer hatte sich gegenüber dem Bezirksamt verpflichtet, dem Panoptikum in der Joachimstaler Straße, im Nachbarhaus des Concorde-Hotels, ein neues Domizil zu geben. Im Januar 2010 wurde bekannt, dass er die Pläne der dortigen Unterbringung endgültig begraben hat und deshalb dem Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf mehrere 100.000 Euro Vertragsstrafe zahlen musste. Er gab vor einem Jahr an, dennoch weiterhin nach anderen geeigneten Räumlichkeiten zu suchen. Es gilt jedoch als offenes Geheimnis, dass es für ihn äußerst schwer werden dürfte, die Figuren noch jemals gewinnbringend auszustellen, seit am 5. Juli 2008 Unter den Linden ein neues, hochmodernes Wachsfigu-



Professionelle Taxischulen benutzen professionelles Schulungsmaterial:

SPEZIALATLAS
zum Taxischein für Berlin

Das Standardwerk, das von P-Schein-Anwärtern, Ausbildern und Prüfern benutzt wird

www.spezialatlas.de

STADTGESCHICHTE

renkabinett mit 75 Exponaten eröffnet wurde: Madame Tussauds – ein klangvoller Name einer lange verstorbenen Person, die ein außergewöhnliches Leben führte.

Anne-Marie Walder arbeitete als Hausmädchen in Bern beim Arzt Philippe Curtius (mit dem die Curtiusstraße in Lichterfelde nichts zu tun hat), der mit der Kunst der Ceroplastik vertraut war und diese Anne-Maries Tochter Marie Grosholtz beibrachte. Curtius eröffnete 1770 ein Wachsfigurenkabinett in Paris, für das auch Marie Wachsfiguren wie Voltaire oder Benjamin Franklin fertigte. Zur Zeit der Französischen Revolution 1789 zwang man sie, Totenmasken prominenter Opfer der Guillotine zu formen. Darunter waren auch König Ludwig XVI., seine Frau Marie Antoinette sowie die Revolutionäre Danton und Robespierre. Die von ihr anhand der Totenmasken angefertigten Wachsköpfe der hingerichteten Opfer wurden im Revolutionsmuseum ausgestellt. 1794 erbt Marie Grosholtz die Wachsfigurensammlung von Curtius. Durch Heirat änderte sich ihr Familienname 1795 in Tussaud. Da nach dem Ausbruch der Koalitionskriege zu Napoleons Zeiten mit ihrer Profession in Paris kein Geld mehr zu verdienen war und sie ihren alkoholsüchtigen Mann nach fünf Jahren Ehe vor die Tür gesetzt hatte, ging sie 1802 mit ihrem kleinen Sohn nach London und eröffnete dort schließlich 1835 das erste ‚Madame Tussauds‘-Wachsfigurenkabinett.

Heute gehört Madame Tussauds zur Merlin Entertainments Group, einem international agierenden Unternehmen mit insgesamt neun Wachsfigurenkabinetten und zahlreichen weiteren Freizeiteinrichtungen. Nach Disney ist Merlin, gemessen an den Besucherzahlen, der zweitgrößte Betreiber von Freizeitattraktionen weltweit. In Berlin gehören auch das Sea Life in der Spandauer Straße in Mitte und das Legoland Discovery Centre am Potsdamer Platz zum Unternehmen.

Am Abend vor der Eröffnung der Berliner Filiale traf sich in einer verrauhten Kreuzberger Kneipe ein arbeitsloser Ex-Polizist mit Kumpeln, und es herrschte Unmut darüber, dass im neuen Wachsfigurenkabinett unter anderem ein Abbild Hitlers kommerziell vermarktet würde, man stachelte sich gegenseitig an und schloss schließlich eine Wette ab, dass man etwas dagegen tun würde. Am nächsten Tag stand er vor der Ausstellung als Zweiter in der Schlange, bezahlte den saftigen Eintrittspreis und marschierte dann zielstrebig durch die Ausstellungsräume zum Wachs-Hitler. Mit dem Schlachtruf „Nie wieder Krieg!“ riss er der Figur den Kopf ab, bevor die Wachleute einschreiten konnten. Der Schaden belief sich auf 6.325 Euro. In diesem Zusammenhang wurde auch bekannt, dass die Herstellungskosten einer solchen Wachsfigur bei rund 200.000 Euro liegen. Angesichts dieser Zahl erscheinen die Eintrittspreise überhaupt nicht mehr saftig. Der Täter wurde zu einer Geldstrafe in Höhe von 900 Euro verurteilt.

In der Ausstellung wird die aufwändige Herstellung einer Wachsfigur anhand des Kopfes von Herbert Grönemeyer veranschaulicht. Einige Beispiele für dort in Wachs ausgestellte Persönlichkeiten sind Wowerreit, Merkel, Bismarck, Ulbricht, Marx, außerdem etliche Vertreter des Showbusiness wie die Beatles, Elvis, Angelina Jolie, Victoria Beckham, Nina Hagen, Peter Maffay, Günther Jauch sowie berühmte Sportler. Außerdem einer der bedeutendsten Europäer des 20. Jahrhunderts, um den sich auch die nächste Sehenswürdigkeit dreht. Falls Sie sich nicht besonders für Politik interessieren, sollten Sie hier eine Ausnahme machen, denn es geht um eine besondere Persönlichkeit, einen Mann, der von den einen als Frauenheld bezeichnet, von den anderen immer wieder als ‚uneheliches Kind‘ gemobbt, von vielen aber als größter deutscher Politiker der Nachkriegszeit angesehen und als ein sehr emotionaler



Forum Willy Brandt, Unter den Linden 62-68, geöffnet Di-So 10-18 Uhr, Eintritt kostenlos

Mensch beschrieben wird, dessen politische Vorstellungen einer besseren Welt von einer tiefen menschlichen Wärme beeinflusst waren. Zweifellos darf sein Lebenslauf als außergewöhnlich bezeichnet werden: Willy Brandt.

Stationen seines Lebens sind in einer Ausstellung dokumentiert, die bis Ende 2009 im Rathaus Schöneberg untergebracht war, in dem Willy Brandt von 1957 bis 1966 West-Berlin regierte und unter anderem am 26. Juni 1963 gemeinsam mit John F. Kennedy und Konrad Adenauer einen geschichtsträchtigen Auftritt hatte. Nachdem die Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung das Angebot erhielt, in ein Gebäude der Bundestagsverwaltung Unter den Linden zu ziehen, wo die Ausstellung einem wesentlich größeren Publikum präsentiert werden kann, ist seit der Wiedereröffnung im Herbst 2010 noch bis etwa zum Sommer 2012 im Haus unter den Linden 62-68 eine kleinere Ausstellung über Willy Brandt zu sehen, da man noch Zeit benötigt, um die neue Dauerausstellung zeitgemäß präsentieren zu können. Die Ausstellung wird begleitet von einem Filmporträt über Willy Brandt (das einem die Tränen in die Augen treiben kann) sowie von wechselnden Sonderausstellungen.

Alle vier beschriebenen Adressen sind für sich eine Empfehlung wert, und Sie können damit sowohl Touristen als auch dem Gewerbe möglicherweise einen großen Dienst erweisen, denn was wünschen wir uns mehr als Fahrgäste, die hinterher ihren Bekannten erzählen, dass Berlin toll war, und das Beste war die Empfehlung des Taxifahrers, der gar nicht so war, wie oft erzählt wird.



Madame Tussauds, Unter den Linden 74, geöffnet täglich außer Heiligabend 10-19 Uhr, Eintritt: 19,90 Euro für Erwachsene und 14,90 Euro für Kinder

Fotos: Peter Münzel

Axel Rühle